



Fotos (Ausschnitte): Peter Koopman (1); Tom Eist (3); action press (2)

Die **GRACHTENGÄRTEN** entstanden im 17. Jahrhundert. Manche sind auch ohne Denkmalschutz originalgetreu restauriert worden

Amsterdam

Anreise: Direktflüge von allen großen deutschen Flughäfen mit KLM, Transavia oder Lufthansa. Mit dem ICE zum Beispiel ab Frankfurt am Main ohne Umsteigen in knapp vier Stunden nach Amsterdam Centraal

Unterkunft: Das Hotel Pulitzer, bestehend aus 25 Grachtenhäusern an der Prinsengracht 315–331, hat einen eigenen Grachtengarten, in dem man auch Tee trinken kann. Tel. 0031-20/523 52 35, www.pulitzer.nl. DZ ab 300 Euro

Tage der offenen Gärten: Die Gärten sind in diesem Jahr vom 19. bis 21. Juni täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Ein Dreitagepass kostet 15 Euro. Er gilt auch für das Gartenboot, mit dem man zu den Startpunkten für die Gartenbesichtigungen kommt. Informationen unter Tel. 0031-20/320 36 60, www.opengardendays.nl. Tickets direkt erhältlich unter anderem im Museum van Loon, Keizersgracht 672, im Huis Marseille, Keizersgracht 401, und im Theatrumuseum, Herengracht 168. Kartenvorverkauf nur über das Amsterdam Tourist Board gegenüber der Centraal Station, Tel. 0031-20/551 25 25, www.amsterdamtourist.nl

Auskunft: Niederländisches Büro für Tourismus, 50511 Köln, Tel. 0221/925 71 70, www.niederlande.de

Nur hereinspaziert!

Einige von Amsterdams schönsten Gärten verbergen sich hinter den Mauern der Grachtenhäuser. Einmal im Jahr öffnen die Besitzer ihre Türen für Besucher **VON STEFANIE MÜLLER-FRANK**

So unhöflich es einem vorkommen mag: Wer in einen Grachtengarten gelangen will, der muss mitten durchs Haus. Einen anderen Zugang gibt es nicht. Denn an den Amsterdamer Grachten stehen die Backsteinhäuser so dicht gedrängt, dass sich ihre calvinistisch bescheidenen Fassaden eng aneinanderschmiegen.

Auch deshalb hat Ulrike Weller wohl ohne zu zögern zugesagt, Haus und Garten ein Wochenende lang zu öffnen, obwohl es kein Geld dafür gibt. Der Andrang stört sie nicht. »Manchmal sind wir dann eben gerade beim Kochen, wenn jemand klingelt«, sagt die 58-Jährige und streichelt die Katze, die sich neben ihr auf der Bank

sischen Schloss. Aber erst der Blick aus der Belogtete versetzt den Besucher in eine komplett andere Zeit: Der Ziergarten von Mevrouw Beynes gleicht einer Brokatstickerei mit seinen gestutzten Buchsbaumhecken, den Wegen aus Muschelkies und einem hübsch verzierten Springbrunnen genau in der Mittelachse. Nicht zu ver-

der Aufgabe verschrieben, den historischen Grachtengarten wieder so originalgetreu wie möglich auferstehen zu lassen. Auch wenn sie dafür die Bürobaracke im Garten abreißen lassen musste und die Nachbarn sie für verrückt erklärt haben – bei den Mietpreisen im Stadtzentrum.

Tatsächlich vermieten einige Amsterdamer ihre

So unhöflich es einem vorkommen mag: Wer in einen Grachtengarten gelangen will, der muss mitten durchs Haus. Einen anderen Zugang gibt es nicht. Denn an den Amsterdamer Grachten stehen die Backsteinhäuser so dicht gedrängt, dass sich ihre calvinistisch bescheidenen Fassaden eng aneinanderschmiegen. Also folgt man den Gastgeber Rob und Ulrike Weller in ihren langen, schmalen Flur, lugt verstoßen durch eine offene Tür und sieht eine Küche wie aus der Puppenstube: mit Holzdielen, schmiedeeisernem Herd und ausladender Porzellanspüle. Und schon ist man wieder im Freien, zwischen Platanen und efeuberankten Mauern, inmitten einer dicht bewachsenen, blühenden Oase. Überall duftet, summt und raschelt es.

Pairidaeza – Paradies – nannten die alten Perser einen von Zäunen oder Mauern eingefassten Garten. Und wer je als Kind das Buch *Der geheime Garten* von F. H. Burnett gelesen hat, der kennt die Verlockung, herauszufinden, was hinter solchen Mauern liegt. Zumal wenn saftige Blätter und feine Blütenzweige über sie hinwegsprießen. Aber zu solch einem Blick in die Grachtengärten verhilft auch keine hohe Leiter. Die Häuserblocks sind zu allen Seiten so hermetisch abgeschlossen, dass das Grün in ihrem Inneren den Grachtenbewohnern vorbehalten bleibt. Bis auf drei Tage im Jahr, immer am dritten Juniwochenende. Dann nämlich öffnen rund 30 Privathäuser ihre Türen für Besucher. Die Open Tuinen Dagen, Tage der offenen Gärten, sind eine seltene Gelegenheit, innerhalb weniger Stunden durch vier Jahrhunderte Gartenbaukunst zu flanieren: über wild bewachsene Steine, englischen Rasen oder fein säuberlich angelegte Kieswege, vorbei an prächtigen Rosenstöcken, kleinen Fontänen und liebevoll rekonstruierten Teehäuschen.

»Jeder freut sich doch, wenn er bei anderen in die Küche gucken darf«

Diese grünen Oasen mitten in Amsterdam verdanken sich einer Auflage, die noch bis 1964 galt. Als der Grachtengürtel im 17. Jahrhundert wie ein steinernes Korsett um die Altstadt gelegt wurde, schrieb ein Gesetz die Bebauung der äußerst schmalen, aber 54 Meter langen Grundstücke fest: Kein Haus durfte mehr als 30 Meter tief in die Parzelle reichen. Der Rest war für den Garten reserviert – und für ein Kutscherhaus an dessen Ende. So konnte der Kutscher das Grundstück auf der Hinterseite verlassen, die Pferde einmal um den Block lenken und am Eingangsportaal seiner Herrschaft vorfahren.

Auch zum Grundstück von Rob und Ulrike Weller gehörte einst ein solches Kutscherhaus. Heute ist die Parzelle halbiert, und im Kutscherhaus wohnt eine andere Familie. So war es schon, als das Ehepaar das Haus an der Keizersgracht 1978 erwarb. Ulrike Weller streift ihre Gummistiefel ab, holt ein paar Fotos von früher aus dem Haus und setzt sich auf die selbst gezimmerte Bank unter der Buche. Damals war die studierte Kunsthistorikerin gerade frisch verheiratet und ging jeden Abend mit ihrem Mann an den Grachten spazieren – immer in der Hoffnung, dass mal eines der Häuser zum Verkauf stünde und ihr ein Blick hinter die Fassaden vergönnt sein würde.

Auch deshalb hat Ulrike Weller wohl ohne zu zögern zugesagt, Haus und Garten ein Wochenende lang zu öffnen, obwohl es kein Geld dafür gibt. Der Andrang stört sie nicht. »Manchmal sind wir dann eben gerade beim Kochen, wenn jemand klingelt«, sagt die 58-jährige und streicht die Katze, die sich neben ihr auf der Bank zusammengerollt hat. »Aber jeder freut sich doch, wenn er mal bei anderen Menschen in die Küche gucken darf.« Nur ihr Schwager redet ihr jedes Jahr ins Gewissen, doch endlich mal eine moderne Küche anzuschaffen. Eine Schande sei das, bei den vielen Gästen.

Wege aus Muschelkies und steinerne Putten – ein Versailles im Hinterhof

Mehr als 7000 Besucher sind es, die jedes Jahr zu den Tagen der offenen Gärten kommen. Da tritt doch sicher schon mal einer in die Beete oder pflückt sich ein Andenken. Die Wellers können das nicht bestätigen. Im Gegenteil: Gartenliebhaber fühlten sich auch verantwortlich für Grün, das nicht ihr Eigen ist, erzählt Rob Weller. »Einmal wollte ich eine Schnecke aus dem Goldregen entfernen, da hat mich eine Dame angesprochen: »Mijnheer, das dürfen Sie nicht!« Er hat ihr dann höflich erklärt, dass dies sein Garten ist.

Bei Monique Kopper einige Häuser weiter sind die Auflagen strenger. Ihren Rasen dürfen die Gartenliebhaber nur anschauen. Schließlich hat ihn die Pianistin 15 Jahre lang gezogen und gedüngt, bis er im Schatten der hohen Bäume überhaupt wachsen wollte. Zu den Gartentagen stellt sie gern ihren Flügel auf die Terrasse und spielt für die Gäste Debussy.

Sie täte es wohl auch in diesem Jahr, hätten nicht die Schreiner mit der Restaurierung des historischen Teehäuschens zu lange gebraucht. In dem hölzernen Pavillon am Ende des Gartens vergnügte sich früher die Herrschaft mit Brettspielen und trank Tee, erzählt Monique Kopper. Wozu man dafür ein eigenes Häuschen brauchte? Die schlanke, groß gewachsene Frau schreitet über den Rasen wie über einen kostbaren Teppich. »Weil man auf diese Weise im Garten sitzen und die Vögel beobachten konnte – ohne der Sonne und den Fliegen ausgesetzt zu sein.« Sie selbst bevorzugt eine Liege mit Sonnenschirm.

Im Gartenhäuschen Tee zu trinken, das war eine Mode des 18. Jahrhunderts. Noch ein Jahrhundert zuvor saß man nicht im Garten, sondern im Gartenzimmer – der sogenannten *tuinkamer* in der Beletage. Das war der wichtigste und vornehmste Raum eines Grachtenhauses: Von hier aus schaute man auf sein gestutztes Grün und die streng symmetrisch angelegten Kieswege hinab. Gärten waren damals ein Ort für die Zurschaustellung exotischer Blumen – ein wichtiges Statussymbol in der Zeit, als der Kolonialhandel blühte. Zum Lustwandeln hatten die Kaufleute ihre Landsitze außerhalb der Stadt.

Nur eine Handvoll Grachtengärten sind wieder originalgetreu im Stil des Goldenen Zeitalters hergerichtet; einer ist der von Dorothee Beynes in der Prinsengracht. Die ältere Dame im gelben Kostüm mit passenden Pumps, mit Hochsteckfrisur und tadellos lackierten Fingernägeln, bittet in den ersten Stock. Dort hängen Tapisserien, Ölgemälde und schwere Seidenvorhänge – es riecht wie in einem franzö-

sischen Schloss. Aber erst der Blick aus der Beletage versetzt den Besucher in eine komplett andere Zeit: Der Ziergarten von Mevrouw Beynes gleicht einer Brokatstickerei mit seinen gestutzten Buchsbaumhecken, den Wegen aus Muschelkies und einem hübsch verzierten Springbrunnen genau in der Mittelachse. Nicht zu vergessen die steinernen Putten am Fluchtpunkt des Gartens. All das auf 5 mal 20 Metern – ein Versailles im Hinterhof.

Stolz erzählt die Hausherrin von der Rekonstruktion, serviert Tee und Gebäck und beantwortet kenntnisreich sämtliche Fragen nach den Gartenmoden des 17. Jahrhunderts. Dass die Fontänen damals ein kurzes Vergnügen waren, weil erst Regenwasser auf dem Dach gesammelt und in den Garten geleitet werden musste. Dass die Wege ursprünglich aus echten, zerkleinerten Muscheln bestanden, weil das Meer ja nicht weit war. Muschelkies muss es auch heute noch sein, aber den holt ihr Mann aus dem Gartencenter. Schließlich hat sich Dorothee Beynes, als Nachfahrin einer altehrwürdigen Kaufmannsfamilie,

im Theatermuseum, Herengracht 168. Kartenvorverkauf nur über das Amsterdam Tourist Board gegenüber der Centraal Station, Tel. 0031-20/551 25 25, www.amsterdamtourist.nl

Auskunft: Niederländisches Büro für Tourismus, 50511 Köln, Tel. 0221/925 71 70, www.niederlande.de



der Aufgabe verschrieben, den historischen Grachtengarten wieder so originalgetreu wie möglich auferstehen zu lassen. Auch wenn sie dafür die Bürobaracke im Garten abreißen lassen musste und die Nachbarn sie für verrückt erklärt haben – bei den Mietpreisen im Stadtzentrum.

Tatsächlich vermieten einige Amsterdamer ihre Gartengrundstücke heute lieber lukrativ als Abstellplätze oder Garagen. Denn die Grachtengärten stehen, trotz ihrer historischen Bedeutung, nicht unter Denkmalschutz. Und weil das, was Geld bringt, nur selten schön aussieht, sind anstelle der ursprünglichen Hecken zwischen den Parzellen Betonwälle üblich geworden. Auch Dorothee Beynes hat eine Mauer um ihr Grundstück gezogen, obwohl sie lieber einen offenen Zaun gehabt hätte. Aber die Nachbarn waren dagegen. »Sie fürchteten, dass man in ihren Garten gucken könnte.« Die ältere Dame ist zu vornehm zum Schimpfen, sie schüttelt nur verständnislos den Kopf. »Ich habe nichts dagegen, wenn man mir in den Garten schaut.« Davon kann sich am dritten Juniwochenende jeder selbst überzeugen.